

Briegisches

W o c h e n b l a t t

f ü r

Leser aus allen Ständen.

29.

Freitag, am 17. April 1829.

Die

Königin Elisabeth von England und
Robert Graf von Esser.

Robert Graf von Esser, geboren 1567, war ausgezeichnet durch Gaben und Verdienste, schön von Gestalt, voll jugendlichen Feuers und brennender Ruhmbegierde, zwar leicht reizbar, wild aufbrausend und hochfahrend, aber auch offen, redlich und großmüthig und dabei tapfer, beredt und mit vielen Kenntnissen geschmückt. Schon bei seinem ersten Erscheinen am Hofe hatte er Eindruck auf das Herz der alternden Königin gemacht; doch erst seit dem Tode des Grafen von Leicester (4ten September 1588) gelangte er zur Stelle eines begünstigten Lieblings und damit zu wichtigem Einfluß. Bei seiner Kampf- und Ruhm-
begierde

begierde nahm er vorzüglich an kriegerischen Un-
 ternehmungen Antheil. Am meisten zeichnete er
 sich bei der Eroberung von Cadix aus, (den 1.
 Juli 1590.) Vornehmlich auf seinen Verrieb
 hatte sich Lord Howard (nachheriger Graf von
 Nottingham) zum Angriff auf diese feste und rei-
 che Stadt bewegen lassen; während des Angriffs
 hatte er, trotz des Befehls der Königin, daß er
 von jeder persönlichen Gefahr zurückbleiben sollte,
 die rühmlichsten Beweise heldenmüthiger Tapfer-
 keit gegeben, und nach dem glücklichen Ausgange
 des Angriffs hatte er mit der ihm eigenen Groß-
 muth das Blurvergießen gehemmt und die Gef-
 fangenen menschenfreundlichst behandelt. Mit Zu-
 bel wurde er daher bei seiner Rückkehr empfan-
 gen; selbst die Königin sollte ihm Bewunderung
 und gab ihm im Aufwallen ihrer Liebe zu ihm
 einen Ring mit dem Bedeuten, daß, würde er
 jemals in Ungnade fallen, er diesen Ring ihr zu-
 senden und dann die Rückkehr ihrer vorigen Gna-
 de erwarten sollte. Sie hatte Ursache seinen hoch-
 fahrenden Geist zu fürchten, denn gerade bei die-
 sem Geiste vermochte er nicht zu der Unterwürfig-
 keit sich herabzulassen, die sie von jedem ihrer
 Diener und selbst von ihren Lieblingen zu fordern
 und zu erhalten gewohnt war. Oft reizte er durch
 stolze Eigenwilligkeit ihr Mißfallen. Besonders
 war dies der Fall, als er sich im Jahre 1590
 ohne ihre Erlaubniß mit der Wittwe des Philipp
 Sidney, einer Tochter des Ministers Walsing-
 ham's, vermählte; nur ihre Zuneigung siegte damals
 über

über diesen Zorn, und sie vergab ihm einen Schritt, den sie schon bei mehreren Andern aufs Härteste geahndet hatte. Indessen suchte sie, je eigenwilliger und aufbrausender er war, desto mehr ihn in Schranken zu halten; sie trat daher oft seinen Wünschen entgegen und gestattete ihm nie ein völliges Uebergewicht über seine Nebenbuhler. Gleichwohl konnte sie nicht verhüten, daß es einst zwischen ihm und ihr zu einem Austritte kam, bei welchem eben so wohl sie ihre Würde, als er Klugheit und Unterthanenpflicht vergaß.

Es war im J. 1598, als er sich in der Rathsversammlung über die Wahl eines Befehlshabers in Irland mit ihr stritt. Weder durch Gründe noch durch freundliches Zureden konnte er seinen Willen durchsetzen. Dies reizte seinen Ungestüm und uneingedenk alles Wohlstandes und aller schuldigen Ehrfurcht kehrte er der Königin mit einem verächtlichen Lächeln den Rücken zu. Hierüber heftig erzürnt, gab sie ihm einen Backenstreich mit den Worten: „Da gehe hin und laß Dich hängen!“ — Eine Kränkung wie diese setzte den Grafen in Flammen. Er schlug mit der Hand an seinen Degen und schwur, während der Großadmiral Howard sich eiligst zwischen beide warf, nicht von Heinrich VIII. würde er solche Kränkung ertragen! Schäumend vor Wuth, stürzte er hierauf aus dem Palaste und verschloß sich in seine Wohnung. Vergebens schrieb ihm sein Freund, der Kanzler Egerton, er möchte ohne Aufschub in tiefster

ster Demuth die Verzeihung seiner Königin suchen und nicht einen Streit unterhalten, der dem Unterthanen nicht gezieme und dem Vaterlande nachtheilig sey. Essex antwortete, daß er die erlittene Beleidigung nicht verschmerzen könne. Aber auch Elisabeth konnte seine Entfernung nicht ertragen. Sie that die ersten Schritte zu einer Versöhnung, die, man weiß nicht bestimmt wie? in kurzem zu Stande kam, räumte ihm seine vorigen Stellen wieder ein und ließ ihm dann so mächtig als vorher am Hofe erscheinen. Doch wurde, wie es scheint, das vorige Vertrauen nicht völlig wieder hergestellt, und bald traten Vorgänge ein, die noch unglücklicher als die vorigen, für beide auschlügen.

Im vorigen Jahre hatte es Graf Essex erlangt, daß er zum Statthalter von Irland und damit zum Bekämpfer des dasigen Aufstandes ernannt wurde (den 12. Mai 1599) Ein Heer von 20,000 Mann zu Fuß und 1500 Mann zu Pferde wurde ihm übergeben, und man erwartete um so mehr von ihm, je mehr man auf seine Einsicht und Tapferkeit baute und je mehr er selbst das Benehmen der früheren Statthalter getadelt hatte. Aber er täuschte alle Erwartungen. Durch Unvorsichtigkeit stürzte er sein Heer ins Verderben; mit dem Anführer der Empörer, Tyrone, unterhandelte er, statt ihn zu besiegen, und voll Verblendung oder Uebermuth setzte er sich über die Befehle seiner Königin hinweg. Dies alles erbitterte

terte die Königin, und unverholen gab sie es ihm zu erkennen, doch mit dem Befehle, daß er noch länger in Irland bleiben sollte, wozu sie ihm eine Verstärkung an Mannschaft zusendete. Er aber, fürchtend, ihre Gnade bei längerer Entfernung gänzlich zu verlieren, ließ sich von seinem Ungestüm abermals zu einer Tollkühnheit verleiten. Trotz jenes Befehles der Königin kehrte er (29sten September 1599) eiligst zurück, drang mit unaußhaltbarer Hast in ihr Schlafzimmer, fiel vor ihr, die eben aufgestanden war, nieder, küßte ihr die Hand und sagte ihr die süßesten Schmeicheleien. Einen Augenblick siegte seine Kühnheit. Die Königin, durch den Anblick ihres Lieblings überrascht, sah und hörte ihn mit Wohlgefallen. Als aber nach seinem Weggang der Zauber seiner Persönlichkeit vor ihren Augen verschwunden und das Andenken an seine Vergehungen in ihr zurück gekehrt war, hielt sie es für nothwendig, seine Vermessenheit zu strafen und seinen Stolz zu demüthigen. Sie kündigte ihm daher, als er am Abend dieses Tages ihr abermals aufwartete, gefängliche Hast an, ließ ihn vor ihrem Staatsrath verhören und übergab ihn dann dem Kanzler Egerton zur Verwahrung. Er betrug sich gemäßiget, weil er durch Unterwürfigkeit sie wieder zu gewinnen hoffte. Da aber dies nicht sobald erfolgte, stürzte ihn der Gram über den Verlust ihrer Gnade und über den Sieg seiner Feinde in eine Krankheit, die seinem Leben Gefahr drohte. Als dies die Königin erfuhr, erwachte in ihr die

vorige

vorige Liebe. Sie sendete ihm Aerzte und stärkende Speisen und ließ ihm sagen, sie selbst würde ihn besuchen, wenn es ihre Ehre litte. Dieses Zeichen von Wohlwollen trug zu seiner Genesung bei. Nun aber flüsterten seine Feinde ihr zu: seine Krankheit sei nur Verstellung gewesen, um ihr Mitleid anzuregen; und sie wurde ihm aufs neue abgeneigt, erlaubte ihm zwar in seinem Hause zu wohnen, jedoch unter Aufsicht und fern von allen Geschäften und aller Gesellschaft.

Zwei Monate darauf wurde er abermals vor dem Staatsrathe verhört. Harte Vorwürfe wurden ihm gemacht, er bestritt sie nicht, sondern legte unter vielen Zeichen der Reue ein Geständniß seiner Fehler und Thorheiten ab. „Nur eins“ setzte er hinzu, „behalte er sich vor, nämlich, daß sein treues und unbeflecktes Herz immer das Verlangen gehegt habe, der Königin aufs beste zu dienen.“ Dies Bekenntniß und die ausdrucksvolle Beredsamkeit, mit welcher er es vortrug, rührte viele seiner Richter zu Thränen. Doch wurde entschieden, daß er auf seine Stellen verzichten und in seinem Hause, wie vorher, ein Gefangener erwarten solle, was die Gnade der Königin über ihn verfügen werde. Elisabeth genehmigte dies Urtheil, und obschon sie ihm bald darauf (im August 1600) die Freiheit wieder gab, so verbot sie ihm doch bei Hofe zu erscheinen. Er begab sich auf den Landsitz seines Oheims, voll Hoffnung auf die völlige Rückkehr der Gnade der Königin.

Doch vergebens war sein Hoffen! Elisabeth erlaubte ihm nicht, sie wieder zu sehen, und als er in tiefer Unterwürfigkeit um Wiedererneuerung des ihm früher verwilligten Alleinhandelns mit süßen Weinen nachsuchte, wies sie dies Nachsuchen mit der kränkenden Aeußerung zurück: „Einem unbändigen Pferde müsse man den Hafer verkürzen.“

Hierdurch gerieth des Grafen stolzer Geist aufs neue in die heftigste Wallung. Er sprach verächtlich von der Königin, äußerte, daß ihr Geist eben so zusammen geschrumpft sei, als ihr Körper, und sann auf Aufruhr. In Verbindung mit mehreren Edlen, selbst mit dem schottischen König Jakob und im Vertrauen auf den Beistand des Volkes wollte er den Palast einnehmen und die Königin nöthigen, seine Feinde aus dem Staatsrathe zu entfernen, deren verkehrtes Benehmen, wie er sagte, den ganzen Staat bedrückte. Aber sein Anschlag wurde verrathen und vereitelt, der Aufstand des Volkes, auf den er gerechnet hatte, unterblieb, und er mußte sich nach vergeblicher Gegenwehr in seinem eignen Hause gefangen geben. Nun wurde er nach dem Tower gebracht und (am 18. Februar 1601) von einer Jury von fünf und zwanzig Pairs des Hochverraths angeklagt und schuldig erklärt. Mit Ungestüm hatte er sich anfangs vertheidigt und harte Beschuldigungen auf seine Richter zurückgewälzt; dann, als das „schuldig“ ausgesprochen war, nur für das Leben

Leben seiner Freunde, nicht für das seinige gebeten; denn für dieses, setzte er hinzu, sey er nicht ängstlich besorgt. Doch bei Annäherung seines Todes zur Religion, für die er immer Gefühl gehabt hatte, zurückgeführt, suchte er durch ein vernünftiges Geständniß Vergebung, wenn auch nicht in dieser, doch in einer andern Welt zu finden. Nicht mehr stolz, trotzig und hochfahrend, folgte er den Zureden des Geistlichen, der um ihn war, gab selbst des Hochverraths sich schuldig und wurde bei seiner offenerzigen Reue zum Verräther an seinen Freunden.

Ueber diese Bekenntnisse des Grafen, so wie über das Urtheil seiner Richter gerieth Elisabeth in Angst und Unruhe. Die verschiedenartigsten Empfindungen kämpften in ihr; sie wünschte ihren Liebling gerettet und scheute sich, ihn frei zu sprechen; sie gedachte seiner Vergehungen, aber auch der herrlichen Eigenschaften, die er besaß, und der Ergebenheit, die er einst ihr bezeugt hatte; ja vielleicht mochte auch der Vorwurf sie quälen, daß sie selbst durch harte Behandlung ihn zum Aufreize gereizt habe. Zimmer hoffte sie, er werde ihre Gnade ansehen und als Zeichen hiervon ihr den Ring zusenden, von dem wir oben geredet haben. Da aber diese Zusendung nicht erfolgte, da Esser eben deshalb als ein Ungebändigter ihr erschien, der trotzig ihre Gnade verschmähte, und da einer seiner Anhänger einen Anschlag gemacht hatte, sie zu nöthigen, ihn loszugeben: da erhob sich

sich ihr Zorn aufs neue, sie unterzeichnete den schon zurückgenommenen Todesbefehl, und er wurde am 26. Februar 1601 enthauptet.

Aber Elisabeths Ruhe war mit seinem Tode dahin! Weder Regierungsgeschäfte noch Vergnügungen konnten sie zerstreuen; oft und mit Thränen redete sie von ihm und beklagte seine Unbesonnenheit. Dazu kam ihr Aerger über die Verzweigung, die das Rebellenhaupt Tyrone in Irland ertroßt hatte, und über den Briefwechsel, den bei dem Verfall ihrer Gesundheit mehrere ihrer Hoffeute mit dem König Jacob als ihrem wahrscheinlichen Thronfolger unterhielten. Doch aufs tiefste wurde sie durch folgenden Vorfall erschüttert.

Die Gräfin von Nottingham, dem Tode nahe, ließ sie um einen Besuch bitten, weil sie ihr etwas zu entdecken habe, das auf ihrem Herzen lastete. Die Königin kam zum Bette der Sterbenden. Da zog diese einen Ring hervor und sagte: „Diesen Ring habe ihr der Graf Essex nach seiner Beurtheilung zukommen lassen, mit der Bitte, ihn als ein Zeichen, daß er um Gnade flehe, der Königin zu überreichen, aber aus Gehorsam gegen ihren Gemahl, einen Feind des Grafen Essex, habe sie ihn zurückbehalten; dies möge ihr die Königin vergeben.“ — Und dieser Ring war gerade derjenige, den Elisabeth als Unterpfand fort-dauernder Liebe dem Grafen Essex gegeben und auf

auf dessen Zusendung sie so sehnlichst geharrt hatte. Schrecken und Abscheu ergriff sie, und überwältigt von diesen Empfindungen, schüttelte sie die sterbende Gräfin, rief ihr zu: „Gott verzeihe Euch, ich kann es nicht,“ und eilte in ihren Palast zurück.

Hier überließ sie sich ganz ihrer Verzweiflung. Sie weigerte sich, Arzneien und Nahrungsmittel zu nehmen, saß oder lag bei Tag und Nacht auf dem Fußboden ihres Zimmers, ohne Schlaf, mit starrem Blicke, hartnäckig schweigend oder seufzend und stöhnend. So brachte sie fast vierzehn Tage zu. Und als sie dem Tode immer näher kam, traf noch ein anderes Weh ihr brechendes Herz. In den Tagen der Gesundheit und Wohlfahrt hatte sie sich gescheut, einen Nachfolger zu ernennen; oft, wenn man sie darum bat, hatte sie geäußert: „sie zu nöthigen, einen Nachfolger zu ernennen, sei so viel, als ihr Leichentuch vor ihren Augen ausbreiten.“ Jetzt aber drangen ihre Minister in sie, sich zu erklären, und sie nannte den schottischen König Jacob, den Sohn jener Maria Stuart, der sie Freiheit und Leben geraubt hatte. Welche Empfindungen mußten bei dieser Erinnerung ihr Herz durchbeben! Sie erlag denselben. Wenige Stunden darauf starb sie, am 24. März 1603, im siebzigsten Jahre ihres Lebens und im fünf und vierzigsten ihrer Regierung.

M a n c h e r l e i.

(Außerordentliche Geschicklichkeit des Dichters Schubart.) Dieser war einst bei einem Edelmann zu Tische, wo man sehr fröhlich war. Unter andern Gesprächen kam man auch auf Männer, welche sich durch außerordentliche Seelenkräfte ausgezeichnet und zugleich mehrere Dinge verrichtet hatten. Jetzt machte sich Schubart anheischig, er wolle zu gleicher Zeit ein deutsches Lied verfertigen, es in Musik setzen, einen Brief diktiren und mit Einem der Anwesenden über einen literarischen Gegenstand sprechen. Der Vorschlag erregte allgemeine Aufmerksamkeit und man ging deshalb verschiedene Wetten ein. Als der Gegenstand des Briefes und der Unterhaltung verabredet war, trat Schubart kurze Zeit ans Fenster, setzte sich sodann und der Kampf begann. Er schrieb den Text und die Noten eines gesellschaftlichen Liedes zugleich nieder, diktirte einen drei Seiten langen Brief ohne Anstoß und sprach mit einem Gelehrten über ein neues Buch mit seiner gewöhnlichen Wärme. Das Ganze dauerte über eine halbe Stunde; dann las er den Brief selbst vor, spielte und sang sein Lied und setzte alle Anwesenden durch das, was sie hörten und sahen, ins größte Erstaunen.

Lord Egerton ist vielleicht der originellste aller jetzt lebenden Millionärs; sein ungeheurer Reich.

Reichtum setzt ihn in den Stand, alle seine tollsten Einfälle zu realisiren. Kennlich ist er auf den ersten Blick, nach der bloßen Beschreibung. Eine ausgetrocknete Figur, einen Zuckerhut über den Augen hereingeklappert, wird er von zwei ungeheuren Laquaien fortgeschleppt. — Ein geliebtes Buch sendet er in einer stattlichen Equipage zurück. Nachlässig hingelehnt in Mylords Kutsche, begleitet von vier Bedienten in reicher Livree, fährt das Werk bei seinem Besitzer vor, der es mit Verwunderung in Empfang nimmt. Jeden Tag trägt er neue Stiefel, und Abends versammelt er sie zu ihren Vorgängern, die für ihn eine Art von Tage- oder Jahrbuch bilden. Was noch seltsamer ist, seinen Hunden läßt er ebenfalls Stiefel anmessen, für die er gerade so viel bezahlt, wie für seine eigenen. Selten hat ein Mensch das Glück, zu seiner Tafel gezogen zu werden, und doch ist sie nie unter zwölf Couverts. Die Gäste, die sich trefflich schmecken lassen, sind die zwölf Leibhunde des Lords. Jeder sitzt in einem Armstuhl, die Serviette unter dem Kinn, einen Bedienten hinter sich, mit dem würdevollsten Anstande. Verleßt einer von ihnen die gute Sitte, so wird er auf der Stelle bestraft, nicht körperlich, sondern moralisch. Man greift ihn bei der Ehre an, er muß im Vorzimmer wie ein Bedienter essen, bis ihn die Zeichen einer aufrichtigen Reue wieder zu seinem rechtmäßigen Platze verhelfen.

(Raffinirte Betrügerei einer Londoner Bettlerin.) Jane Weston, eine berühmte Betrügerin, die mit drei Kindern lange Zeit die Leichtgläubigkeit John Bulls benutzte hatte, wurde von dem Straßen-Auffeher Thompson vor den Beamten White Esqu. geführt. Thompson erzählte, daß die Verhafteten ihr Spiel ganz vorzüglich spielten. Die Haupt-Actrice sei die Gefangene, die ihn eine Zeitlang selbst getäuscht habe. Das Lagerspiel beginnt folgendermaßen: Die Gefangene wird auf den Stufen einer Haustreppe sitzend, bemerkt, indem sie mit kläglicher Stimme zu den Kindern spricht: „Meine armen Würmer, was soll ich thun, um Euch einen Mund voll Brod zu verschaffen?“ Darauf erscheint ein großes, wohl angekleidetes Frauenzimmer, das natürlich zu der Gesellschaft gehört, und sagt: „Gott erbarme sich! Meine armen Kreaturen, was ist mit Euch? Hier nehmt Alles, was ich jetzt bei mir habe! (Indem sie sich zu einem Zuschauer wendet:) Haben Sie wohl schon jemals solch eine Scene des Elends gesehen?“ — Natürlich fängt hierauf John Bulls Herz zu schmelzen an und seine Hand fährt unwillkürlich in die Tasche; plötzlich kommt nun ein kleines Weib, ebenfalls anständig gekleidet, aber auch zu der saubern Bande gehörig, und schreit: „O Himmel, ich glaube, das arme Weib liegt in Wehen! Geschwind führt Sie nach einem Wirthshause und gebt Ihr einige Erfrischungen; ich fürchte sonst, sie stirbt hier auf der Straße! (Jetzt sammelt sich

sich ein Haufe von Vorübergehenden.) Hier, armes Weib, nimm dies, es ist mein letzter Pfennig; aber gewiß werden diese guten Herren auch eine Kleinigkeit geben.“ — Die leidende Mutter seufzt und stöhnt während dieser Scene auf eine herzbrechende Weise und spricht mit lauter Stimme: „Gott vergelt' es Ihnen, gütige Damen! Meine armen Kinder haben schon seit mehreren Tagen nichts genossen; mögen sie niemals erfahren, was Armuth ist!“ — Das Mitleiden der Zuschauer ist nun bis zum höchsten Punkt gesteigert, und die Pfennige, Sechspfennigstücke und wohl mitunter gar halbe Kronen fließen in die Schatzkammer dieses Weibes, die überdies noch nach einem Wirthshause geführt wird, wo dann der Vorhang fällt. — Die unglückliche Mutter nebst den beiden gütigen Damen traktiren sich hier mit Genevre u. s. w. und führen dann an einem andern Orte ihr Trauerspiel von Neuem auf. — Der Beamte erklärte, daß die Gefangene drei Monate lang nicht mehr öffentlich debütiren, sondern während dieser Zeit ihre Opern in der Trichtmühle aufführen solle.

(Außerordentliche Beleihtheit.) Ein gewisser Eduard Briht, ein Gewürzhändler in der Grafschaft Essex in England, der in seinem 30sten Jahre starb, war von so außerordentlichen Dicks, daß man wenig ähnliche Beispiele finden dürfte. Seine ganze Familie, aus seiner Frau und fünf Kindern,

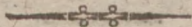
Kindern, seinem Vater, seiner Mutter und zwei Schwestern bestehend, wog nicht so viel, als er allein, obgleich sie alle robust und bei guter Gesundheit waren. In seinem zwölften Jahre wog er bereits 144 Pfund, in seinem zwanzigsten 336, in seinem sieben und zwanzigsten 584, und einige Zeit vor seinem Tode 616 Pfund. Er war 5 Fuß 5 Zoll hoch. Sein Umfang unter dem Hals maß 5 Fuß 6 Zoll und über dem Bauch 6 Fuß 11 Zoll. Seine Arme maßen im Umfang 2 Fuß 2 Zoll und seine Beine 2 Fuß 8 Zoll. Er hatte immer guten Appetit, aß ungemein viel und trank auch in demselben Maße. Sein Lieblingsgetränk war Bier. In der letzten Zeit trank er nur Halbbier, und zwar vier Maas täglich. Außerdem genoß er noch eine halbe Flasche Wein, nach dem Mittagessen, und ein Maas Punsch am Abend. Wenn er sich in Gesellschaft befand, trank er oft doppelt so viel. Es wurde ihm mehrmals zur Ader gelassen, und man zapfte ihm jedesmal zwei Pfund Blut ab. Er verheirathete sich in seinem 22. J., und hatte fünf Söhne in seiner Ehe. Er war immer lustig und heiter, und seiner guten moralischen Eigenschaften wegen von allen seinen Bekannten geliebt. Er starb an einem hitzigen Fieber nach einem vierzehntägigen Krankenlager. Man mußte eine eigene Maschine verfertigen, um seinen Sarg ins Grab zu senken.

Ergebenste Dankfagung.

Bei der am 11ten d. M. von dem würdigen Collegio meiner Herrn Amtsgenossen und den lieben Zöglingen aller Klassen des Königlichen Gymnasiums freundlichst veranstalteten Feier des Tages, an welchem ich vor 25 Jahren mein Amt antrat, sind mir so wohl von dem Hochgeehrten Magistrate unsrer Stadt und den Hochgeehrten Herrn Stadt-Berordneten durch Ertheilung des freien Ehren-Bürgerrechts, als auch von andern Seiten so viele Beweise des unzweideutigsten Wohlwollens gegeben worden, daß ich mich nicht nur zur größten Dankbarkeit, sondern auch zur öffentlichen Darlegung derselben verpflichtet fühle. Da ich nicht zugeben kann, daß mein wenn auch sorgsameres Bemühen, den Pflichten meines Amtes zu genügen, eine Auszeichnung verdient habe, so erkenne ich in der Zufriedenheit mit dem, was mir zu leisten möglich war, Wohlwollen, Gewogenheit; ich fühle mich ermuntert, und dafür danke ich herzlich und innig, und bitte meine verehrten Gönner und theuren Freunde, auch künftig mich durch Ihre Gewogenheit und Freundschaft zu beglücken.

Brieg den 13ten April 1829.

Dr. Schmieder,
Director und Professor des
Königl. Gymnasiums



Redakteur Dr. Ulfert.

Verleger Carl Wohlfahrt.

Briegischer Anzeiger.

29.

Freitag, am 17. April 1829.

Bekanntmachung.

Die diesjährigen Frühlings-Prüfungen sollen in folgender Ordnung in den hiesigen Elementarschulen abgehalten werden:

1. katholische Schule

den 6ten April c. Vormittag von 8 bis 12 Uhr die 1ste u. 2te Classe. Nachmittag von 2 bis 5 Uhr die 3te u. 4te Classe.

2. evangelische Knabenschule

den 13ten April c. Vormittag von 9 bis 12 Uhr die 3te u. 2te Classe. Nachmittag von 2 bis 4 Uhr die 1ste Classe.

3. die Schule in der Meißerthor-Vorstadt

den 30ten April c. Nachmittag um 3 Uhr in der Kirche ad St. Trinitatem.

4. die israelitische Sprach- und Geseskschule

den 3ten Mai c. Vormittag von 9 bis 12 Uhr.

5. die evangelische Mädchenschule

den 6ten Mai c. Vormittag von 9 bis 12 Uhr die 3te Classe

den 7ten Mai c. Vormittag von 9 bis 12 Uhr die 2te Classe. Nachmittag von 2 bis 5 Uhr die 1ste Classe.

6. die evangelische Armenschule

den 11ten Mai c. Vormittag von 9 bis 12 Uhr die Knabenklasse. Nachmittag von 2 bis 5 Uhr die Mädchenklasse.

Indem wir dieß hiermit zur öffentlichen Kenntniß bringen, bitten wir Eltern und Vormünder so wie sonstige Freunde der Jugend den Prüfungen der Jugend beizuwohnen. Brieg den 4ten März 1829.

Die Schulen-Deputation.

B e k a n n t m a c h u n g.

In Gemäßheit des bestätigten Beschlusses der Stadtverordneten-Versammlung vom 27ten d. Mts. No. 131 haben wir zur Verpachtung des von dem Kaufmann Netmann ehemals besessenen Festungs-Terrain vor dem Ober-Thor — die Bastionen Hauthermoy & Friedrich — einen Termin auf den 22ten April c. Vormittag um 11 Uhr vor dem Herrn Kämmerer Mügel anberaumt und laden Pachtlustige und Zahlungsfähige hiermit ein.

Brieg den 31. März 1829.

Der Magistrat.

B e k a n n t m a c h u n g.

Wir bringen hierdurch zu allgemeinen Kenntniß: daß das von dem Coffetier Herrn Bode bisher benutzte Festungs-Terrain anderweitig verpachtet werden soll, und daß zu diesem Behuf ein Termin auf den 22sten dieses Monats Vormittags 11 Uhr vor dem Herrn Kämmerer Mügel zu Rathhause anberaumt worden ist; worzu Pachtlustige hiermit eingeladen werden.

Brieg, den 7ten April 1829.

Der Magistrat.

B e k a n n t m a c h u n g.

Dem Publico, insbesondere aber den Bewohnern des 1. Bezirks wird hiermit bekannt gemacht, daß der Tuchfabrikant Herr Busch zum Armen-Vater für den erwähnten Bezirk gewählt und bestätigt worden ist.

Brieg den 3. April 1829.

Der Magistrat.

B e k a n n t m a c h u n g.

Dem Publico wird hiermit bekannt gemacht: daß der Herr Rathsherr Francke zum Mitgliede der Sicherheits-Deputation designirt worden ist.

Brieg, den 3ten April 1829.

Der Magistrat.

B e k a n n t m a c h u n g.

Dem hiesigen Publico machen wir hiermit bekannt: daß vom 2ten des Monats Mai c. ab, vor dem

Oberthore und zwar vor dem Hornwerk auf der Viehane der Verkauf von Holz, Bretter, Latten, Heu, Stroh und Kohlen am Wochenmarkttag, an andern Wochentagen aber, auf dem hiesigen Markt, auf dem bisherigen Plage statt finden wird.

Brleg den 19. März 1829.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Das der Jahrmarkt zu Zülz vom 15. Juny d. J., auf den 9. Juny, als am Pfingstsonntage, verlegt worden, bringen wir hierdurch zur Kenntniß des gewerbetreibenden Publikums. Brleg den 13. April 1829.

Königl. Preuß. Polizey = Amt.

Vermiethungs = Anzeig.

Der für dem Oberthore gelegene Platz des abgetragenen ehemaligen Wacht Hauses als auch das dazu gehörige Stück Land von 90 Quadratruthen, soll in der Art als wie es die bereits stehende Marquitr = Pfähle des ganzen Terrains nachweisen, am 23ten April 1829 Vormittags um 10 Uhr an den Meistbietenden öffentlich vermiethet werden; wozu Pachtliebhaber an dem hierzu bestimmten Tage und Stunde eingeladen werden. Die aufgestellten Bedingungen dieses zu vermiethenden Terrains können vom 4ten d. M. an jederzeit in des unterzeichneten Büreaus nachgesehen werden.

Brleg den 1ten April 1829.

Die Königl. Garnison = Verwaltung.

Vormann.

Subhastations = Bekanntmachung.

Auf den Antrag der Gläubiger, soll das dem Victualienhändler Monden gehörige und wie die an der Gerichtsstelle aufgehängende Tax = Ausfertigung nachweist im Jahre 1828 nach dem Material = und Ertrags = Werthe durchschnittlich auf 855 Rthl. 6 sgr. 3 pf. abgeschätzte sub. No. 458 hierselbst gelegene Haus im Wege der notwendigen Subhastation verkauft werden. Dem

nach werden alle Besitz- und Zahlungsfähige durch gegenwärtiges Proklama aufgefördert, in den hlerzu an- gesetzten Terminen nehmlich den 9ten März c. Vormittags 10 Uhr und den 9ten April c. Vormittags 11 Uhr besonders aber in dem letzten und per- remtorischen Termine den 11ten May a. c. Vormittags um 10 Uhr vor dem Herrn Justiz- Rath Thiel in un- serm Partheien- Zimmer zu erscheinen, die besondern Bedingungen und Modalitäten der Subhastation das- selbst zu vernehmen, ihre Gebote zu Protokoll zu geben und zu gewärtigen, daß demnächst, sofern nicht gesetz- liche Umstände eine Ausnahme verflatten, der Zuschlag an den Meist- und Bestbiethenden erfolgen werde.

Brieg den 22ten Januar 1829.

Königl. Preuß. Land- und Stadt- Gericht.

P r o c l a m a.

Nachstehende angeblich verlorengegangenen Schulds- und Hypotheken- Instrumente, als:

- 1) über die auf dem Hause No. 265 hlerselbst Rubr. III No. 9 für den Ober- Amtmann Müller eingetragen- nen, von diesem angeblich an den Kaufmann Ernst Otto, und von diesem angeblich an den Handelsmann Bonem Zuckermann cedirten 1000 Rthl. vom 22ten Januar 1806.
- 2) über die auf der Ehtrurguß Meyfahrtschen Bar- bierstube sub. No. 4 hlerselbst Rubr. III No. 3. für den Dr. Glawutz eingetragenen 50 Rthl. vom 3. Ok- tober 1805.
- 3) über die auf dem Thielscherschen Bauergute sub No. 6 zu Rathau Rubr. III No. 3 eingetragenen 34 Rthl. 20 Gr. 1 $\frac{2}{3}$ pf. großmütterliches Erbtheil der Christian Thielscherschen Kinder Gottlieb und Johann George vom 3ten November 1802.
- 4) über die auf dem Schuhmacher Fischerschen Hause 335 hlerselbst Rubr. III No. 1 für die blefige Wai- sen- Amts- Fondations- Casse eingetragenen 200 Rthl. vom 1ten July 1809.

5) endlich das Antheils- Instrument vom 28. Novbr. 1811 über die auf dem Hause des Maurer Christian Zimmermann No. 118 hier selbst von den Rubr. III No. 5 eingetragenen 200 Rthl. Münze rc. Cessione der verwitweten Malzmüller Anna Rosina Zimmermann an die Johanne Zimmermann gediehenen 50 Rthl. Münze oder 33 Rthl. 10 Sgr. Cour.

sollen und zwar:

- das ad 1. auf den Antrag der Schreiberschen Erben,
 das ad 2. auf den Antrag des Curators der Dr. Glaw-
 nigschen erbenschaftlichen Liquidations- Masse, Justiz-
 Commissions- Rath Klettke zu Breslau,
 das ad 3. auf den Antrag der Christian Ehlerschen
 Kinder Gottlieb und Johann George,
 das ad 4. auf den Antrag des hiesigen Magistrats,
 endlich aber
 das ad 5. auf den Antrag des Maurer Christian Zim-
 mermann in Folge des Todes der Eigenthümerin.

Behufs der Löschung dieser sämmtlichen Posten nach erfolgten öffentl. Aufgebot amortisirt werden.

Wir fordern daher alle diejenigen, welche an die angeblich verloren gegangenen obbezeichneten Hypothek- Instrumente, und die dadurch begründeten Forderungen, als Eigenthümer, Cessionarien, Pfand- oder sonstigen Brlefs- Inhaber oder aus irgend einem andern Rechtsgrunde Ansprüche zu haben vermeinen, hiermit auf, dieselben in dem auf den 5. Juny a. c. Vormittags 10 Uhr vor dem Herrn Justiz- Assessor Müller anstehenden Termine auszuführen, widrigen Falls aber bei ihrem Ausbleiben zu gewärtigen, daß sie mit ihren etwaigen Ansprüchen, an jene Instrumente und die betreffenden Posten präcludirt, ihnen deshalb ein ewiges Stillschweigen auferlegt, die Instrumente selbst für amortisirt erklärt, und ohne Weiteres mit Löschung der benannten Posten vorgegangen werden wird.

Brieg den 5ten Februar 1829.

Königl. Preuß. Land- und Stadt- Gericht.

Ball - Anzeige.

Aufgefordert von mehrern Freunden des Tanz-
vergnügens werde ich nächsten

20 April als am 2ten Osterfeiertage
in dem Tanzsaale des Schauspielhauses einen
Ball veranstalten, und habe die Ehre, alle an-
ständigen Einwohner der Stadt Brieg und Um-
gegend, vorzüglich aber die geehrten Theilnehmer
sowohl der statt gefundenen Subscriptions-Bälle
als auch des Cassino-Bereins, zur gefälligen
Theilnahme an demselben ergebenst einzuladen.

Das Eintritts-Billet für eine ganze Familie
oder einen einzelnen Herrn wird 10 sgr. kosten.

Für Erfrischungen und preiswürdige Getränke
wird gesorgt werden.

Brieg, den 15. April 1829.

Happel.

B e k a n n t m a c h u n g .

Es hat sich das lägenhafte Gerücht verbreitet, daß
ich nach dem Tode meiner Frau außer Stande wäre,
mein zeitheriges Geschäft als Kupferarbeiter fortzufüh-
ren, und dieß so wie den Handel mit Eisengußwaaren
nicht mehr betriebe. Indem ich diesem htermit öffent-
lich widerspreche, versichere ich zugleich, daß meine Ge-
schäfte noch wie vor betrieben werden, und empfehle mich
aufs neue mit Kupferarbeit, so wie mit Eisengußge-
schirr mit der Versicherung meine resp. Abnehmer stets
zur Zufriedenheit zu bedienen.

Schmidt,
Kupferschmied - Meister auf dem
Markte No. 462.

B e k a n n t m a c h u n g

Ein buntes halbes Tuch, welches auf der Promenade gefunden worden, kann der Berliner binnen 14 Tagen auf dem Poltzeu-Amt wieder zurück fordern.

Brieg den 14. April 1829.

Königl. Preuß. Poltzeu-Amt.

A n z e i g e.

Es sind diesen April bei mir alle Sorten Grünzeug-Pflanzen, besonders Sommer-Curanten, auch gute Saamen-Nelken und erprobte Nelken-Ableger, die alle dieses Jahr blühen, und mehrere Napf-Gewächse für die billigsten Preise zu haben.

Auch stehet bei mir ein Mozartsches Forteplano mit fünf Zügen und ein sehr großer runder Tisch mit vier Füßen billig zu verkaufen.

Zugleich warne ich jedermann, meinen Dienstboten sowohl auf meinen als ihren Namen nichts zu borgen oder unentgeltlich verabsolgen zu lassen, indem ich auf keinen Fall für etwas stehe.

v. Kamecke.

No. 45 vor dem Reißer Thore.

A n z e i g e.

Moderne seidene Hüte verkauft zu möglichst billigen Preisen

E. Schwarz.

wohnhast am Ringe No. 52.

Ein nicht in Federn hängender aber ganz gedeckter sehr leichter und sehr bequemer Reisewagen, inclusive Rutscher, für 6 Personen, ferner ein ungemein leichter sehr schöner halber Wagen, hinten in Federn hängend, steht wegen Mangel an Raum zu verkaufen. Wo, erfährt man in der Expedition dieses Blattes.

Indem Einem hochzuverehrenden Publikum ich mich beehre mein Etablissement als Seifensieder, Mollwitzer und Langengassen Ecke No. 305 (ehemalige Klug'sche Besizung,) ganz ergebenst anzuzeigen, bittet unter Versicherung möglichst billiger Preise und prompter Bedienung um gütige Abnahme.

Peltz, Seifensieder.

Im Hause des Ober-Berg-Amts-Revisor Anst, Langesgasse No. 325 $\frac{1}{2}$ ohnweit dem Königl. Gymnasio, ist Parterre eine bequeme Wohnung, aus 3 heizbaren Gemächern, Alcove und Küche bestehend, an stille häusliche Ordnung liebende Mlether zu Johanni d. J., außerdem auch ein gewölbtes Stübchen für einzelne Personen von jetzt ab, zu überlassen.

In No. 15 am Ringe ist eine Stube zu vermietthen und kommende Johanni zu beziehen. Zimmer.

Auf der Mühlgasse in No. 59 sind zwei Stuben zusammen oder einzeln zu vermietthen und auf Johanni oder den 1ten Juni zu beziehen. Das Nähere bei der Eigenthümerin.

Auf der Zollgasse in No. 405 sind im Mittelstock zwei Stuben nebst Zubehör zu vermietthen und auf Johanni zu beziehen. Das Nähere beim Eigenthümer.

In dem Hause No. 104 auf der Dypelnschen Gasse ist eine Stube nebst Alcove zu vermietthen. Das Nähere erfährt man beim Eigenthümer.

In dem Hause No. 57 (am Markt und Mühlgassenecke) sind im Mittelstock desselben 2 Stuben, 1 Küche; eben so im Oberstock ein dergleichen Locale von 2 Stuben nebst Küche zu Johanni dieses Jahres zu vermietthen. Die nähern Bedingungen sind zu erfahren bei
Carl Wllh. Koppe.

Vermißte Stocklaterne.

Es wird eine am 10ten April gebrauchte und wahrcheinlich durch Verwechslung in fremde Hände gerathene Stocklaterne vermißt. Sie ist für drei Lichte eingerichtet und durch ein auf dem Bleche erhaben gearbeltetes Gesicht kenntlich. Der jeztige Inhaber wird dringend gebeten, sie baldigst beim Herrn Wohlfahrt abzugeben.

Mit diesem Blatte wird ausgegeben bibliographische Anzeige No. 15.